

Anatolien

Autor(en): **Imhof, E. / Köchli, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **42 (1953-1954)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Land und Leute in Katalonien

Vortrag von Herrn W. von Wartburg, Bern, am 5. Februar 1954

Katalonien bedeckt 32000 km² und zählt 3,2 Millionen Einwohner. Die einzelnen Provinzen sind ganz ungleich dicht besiedelt. So hat die Provinz Lerida bloss 23 Einw./km², Barcelona dagegen 286. Das Land blickt auf eine bewegte Vergangenheit zurück, stritten sich doch im Laufe der Jahrhunderte Karthager, Römer, Westgoten, Araber, Franken u. a. um seinen Besitz. Trotzdem behielt der Katalane bis heute seine Eigenart, die sich stets in einem Streben nach Selbständigkeit, meistens kultureller Art, bemerkbar macht. Der Katalane ist zäh, unternehmungslustig, geistig regsam und geschäftstüchtig. Er hält hartnäckig an seiner Sprache fest, die dem gallo-romanischen Sprachstamme angehört und ein Bindeglied zwischen dem Provenzalischen und dem Kastilischen ist. Die katalanische Sprache ist sehr weich; die Spanier können sie kaum aussprechen. Früher gab es katalanische Schulen, Zeitungen und Theater. Bei dem heutigen Streben nach dem Einheitsstaat sind diese Selbstständigkeitszeichen verschwunden, obwohl Katalanisch in Andorra Staatssprache ist und auch in Roussillon, in der Cerdagne, in Saloniki, in sieben sardinischen Gemeinden und auf den Kanarischen Inseln gesprochen wird.

Die meisten Katalanen leben äusserst einfach und gewinnen ihr bescheidenes Einkommen aus Landwirtschaft, Fischerei, Muschelzucht, Schifffahrt und neuerdings aus dem an der Costa brava aufblühenden Fremdenverkehr, wobei das Kloster Montserrat jährlich gegen hunderttausend Pilger und Fremde anzieht. Die Aufnahmen vermittelten einen nachhaltigen Eindruck von den immer noch grossen sozialen Unterschieden. Die untern Bevölkerungsklassen vergessen die tägliche Mühsal und Bedrängnis im Volkstanz, der Sardana, dem sie sich leidenschaftlich widmen. Trotz aller Farbenpracht der katalanischen Landschaft konnte man die Kargheit des Bodens, die Härte der Arbeit und die ernsten, nachdenklichen Gesichter der Katalanen nicht übersehen, wodurch einem wieder einmal mehr bewusst wurde, dass die südliche Sonne trotz ihrem Strahlen nur alles Schwere zu übertünchen, aber nicht zum Verschwinden bringen mag.

P. Köchli

Anatolien

Vortrag von Herrn Prof. Dr. Ed. Imhof, Zürich, am 12. Februar 1954

Gemeinsame Veranstaltung des SIA, Sektion Bern, der Naturforschenden und der Geographischen Gesellschaft Bern

Nach einer kurzen, allgemeinen Skizzierung der Grenzen Anatoliens leitete der Vortragende sofort auf seinen Reiseweg über, der in Ankara (neugriechisch Ankyra) begann. Er bezeichnet die türkische Hauptstadt als eine Stadt der Gegensätze, die neben alttürkischen Stadtteilen und modernsten Verwaltungsbezirken ausgedehnte, noch nicht fertig ausgegrabene, griechische und römische

Ruinenfelder zeigt. Die Stadt zählte bei ihrer Wahl zur Hauptstadt durch Kemal Atatürk dreissigtausend, heute hat sie über dreihunderttausend Einwohner. Eindrucksvoll ist vor allem der landschaftliche Gegensatz: hier die parkreiche, grüne Stadt, wenige hundert Meter ausserhalb davon die braungebrannte, ausgedörrte Steppe. Ankara erhält alles Wasser aus einem Stausee; ein zweiter ist für die wachsenden Bedürfnisse im Bau. Die Reise führte dann nach der alten Seldschukkenhauptstadt Konya mit den eigenartigen Moscheen mit Pyramidenkuppeln und einem prachtvollen Museum seldschukkischer Kultur. Nach einem Abstecher in die fruchtbare Ebene von Adana, die überall griechische und römische Kulturzeugen aufweist, war der nächste Stützpunkt Kaiserie, das infolge der dunklen Lavasteine, die vom Erdschias Dagh stammen, einen ganz andern Eindruck macht als die sonst vorwiegend weiss getünchten Türkenstädte. Auch hier findet man einen Querschnitt durch all die Kulturen jener Völker, die sich um den türkischen Boden gestritten haben. Unfern dieser Stadt dehnt sich bei Vergüb wohl eine der seltsamsten Landschaften der Erde aus. In eine flach gelagerte, aus hellen vulkanischen Tuffen bestehende Tafel sind unzählige Schluchten eingegraben, und zahllose Erdpyramiden ragen in den bizarrsten Formen empor. Die Einwohner haben ihre Wohnungen hineingebohrt und die Pyramiden ausgehöhlt. Die einzelnen Räume sind oft nur auf halsbrecherischen Treppen erreichbar. In den Senken wachsen alle möglichen Gemüse und Früchte; hier ist das Hauptproduktionsgebiet für Weinbeeren. Auf der ganzen Reise stellte man fest, wie einfach — zum Teil noch als Folge der verlorenen Kriege des 19. Jahrhunderts — der türkische Bauer lebt. Mit amerikanischer Hilfe geht man daran, sein Los wesentlich zu bessern. Man verzeichnet darin bereits grosse Erfolge, indem beispielsweise durch die Einfuhr von Tausenden von Traktoren die fehlenden Zugkräfte in der Landwirtschaft beschafft wurden, was dazu geführt hat, dass sich die Türkei seit 1950 aus einem Einfuhrland für Weizen zu einem Exportstaat entwickelt hat. Prof. Dr. Imhof zeigte auch prachtvolle Aufnahmen aus Istanbul, dem dortigen Serailmuseum mit wohl einer der reichsten Porzellansammlungen der Welt; aus Bursa (Brussa), der ehemaligen türkischen Hauptstadt, und gab damit einen Querschnitt durch einzelne türkische Landschaften und Lebensbezirke.

P. Köchli

Drei Jahre unter den Magiern und Mystikern des Himalaya

Vortrag von Herrn Dr. R. Nebesky-Woikowitz, Österreich, am 19. Februar 1954

Gemeinsame Veranstaltung der Schweiz. Gesellschaft für Asienkunde und der Geographischen Gesellschaft Bern

Die Forschungen erstreckten sich über das Bergland von Sikkim, dessen Hauptstadt Kalimpong (2500 m/ü. M.) Stützpunkt für die einzelnen Reisen war. Das Land wird von verschiedenen Völkerstämmen bewohnt. Die Urbevölkerung sind die Leptschas, die noch 30000 Seelen zählen und zum Teil in Reservaten leben, um nicht von stärkeren Völkern, vor allem den Nepalesen